



Eine moderne Diva: Die amerikanische Sopranistin Renée Fleming gehört zu den besten Sängerinnen unserer Tage.

Kontrollierter Kontrollverlust

Nicht wenigen gilt sie als die Strauss-Sängerin unserer Tage. Und von Georg Solti wurde die Stimme **Renée Flemings** sogar auf eine Ebene mit der legendären Renata Tebaldi gestellt. Bjørn Woll traf die Sopranistin in Wien nach einer Vorstellung von – natürlich Strauss.

In Ihrer Karriere taucht der Name Richard Strauss immer wieder auf, egal ob „Daphne“ auf CD, gestern Abend die Gräfin in „Capriccio“ oder die Marschallin im „Rosenkavalier“. Woher rührt diese besondere Verbindung zu ihm?

Er liegt mir einfach, und nicht nur in der Stimme. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Rollen von Strauss, die ich singe, für mich komponiert sein könnten. Es hat aber auch damit zu tun, dass ich seine Musik und die Rollen sehr liebe. Die Charaktere sind sehr komplex und interessant. Sie können nie langweilig werden.

Ein Werk oder besser gesagt ein Werkzyklus scheint Ihnen besonders am Herzen zu liegen, denn Sie haben ihn schon zum zweiten Mal auf CD aufgenommen: die „Vier letzten Lieder“. Warum?

Es ist vor allem die perfekte Verbindung von Text und Musik, welche die Lieder zu einem Meisterwerk macht. Am Anfang war es mehr die Musik, die mich gefangen nahm. Aber je öfter ich die Werke gesungen haben, umso tiefer wurde mein Verständnis für den Text.

Sind Sie sonst auch ein literarisch interessierter Mensch?

Ich hab' sehr viel gelesen, als ich ein Kind war, was meine Fantasie enorm beflügelt hat. Und die braucht man auch als Sängerin, wenn man mit seinem Gesang Dichter und Schriftsteller in Liedern oder Opern lebendig werden lassen will. Das Zweite ist dann die Lebenserfahrung. Vor allem für die Gräfin, aber mehr noch für die Marschallin braucht man ein gewisses Alter. Wenn man jünger ist, spielt man diese Rollen ganz anders, es fehlt etwas das Verständnis für die Traurigkeit der Rollen. Mit den „Vier letzten Liedern“ verhält es sich übrigens ganz ähnlich. Im Moment ist „September“ mein Lied, denn die Bilder, die Dichter und Kom-

ponist darin heraufbeschwören, erscheinen mir sehr vertraut.

Wenn Sie als Kind viel gelesen haben, wie sieht das heute aus? Haben Sie als berühmte Sängerin überhaupt noch die Zeit dazu?

Einen Luxus gönne ich mir, und das ist Zeitunglesen. Ich liebe es, zum Beispiel wenn ich im Hotel bin. Aber es stimmt schon, normalerweise habe ich sehr wenig Zeit. Daher träume ich schon davon, dass ich später in meinem Leben wieder Zeit finde, mehr zu lesen. Im Moment, mit dem Job und zwei Teenagern als Kinder geht es einfach nicht. Dabei ist Lesen nicht meine einzige

„Wenn man jünger ist, fehlt das Verständnis für die Traurigkeit der Marschallin“

Zur Person

Renée Fleming, geboren am 14. Februar 1959 in Indiana, Pennsylvania, erhielt ihre erste musikalische Ausbildung bei ihrer Mutter, einer Gesangslehrerin. Während ihres Studiums an der State University in New York sang sie zunächst in einem Jazztrio, studierte dann aber von 1983 bis 1987 an der Eastman School Of Music und der Juilliard School in New York. Ihr Operndebüt gab Renée Fleming 1986 als Konstanze in Mozarts „Entführung aus dem Serail“, bevor sie zwei Jahre später als Gräfin in „Le nozze di Figaro“ ihren Durchbruch schaffte. Neben Mozart stehen vor allem die Opern und Lieder von Richard Strauss im Zentrum ihres künstlerischen Schaffens. Ebenfalls zu ihrem Repertoire gehören unter anderem Verdis Desdemona („Otello“), Violetta („La traviata“), Massenets Manon in der gleichnamigen Oper sowie Tatjana in Tschaikowskys „Eugen Onegin“. Im letzten Jahr wurde die amerikanische Sopranistin außerdem mit dem Polar Music Prize ausgezeichnet, dem so genannten „Nobelpreis der Musik“.

CD-Tipp

Strauss, Daphne; Renée Fleming, Johan Bota, Michael Schade, Anna Larsson u. a., WDR-Sinfonieorchester, Semyon Bychkov (2005)
Decca/Universal 2 CD 028947569268

Aktuelle CD

Strauss, Lieder und Arien; Münchner Philharmoniker, Christian Thielemann (2008)
Decca/Universal CD 028947810742

Buch-Tipp

Renée Fleming, Die Biographie meiner Stimme; Henschel, Berlin 2005, 272 S., 22,90 Euro



Leidenschaft. Wenn ich Zeit habe, gehe ich in Museen, ins Theater und auch in die Oper.

Sie haben es gerade selbst angesprochen: Sie sind nicht nur Sängerin, sondern auch Mutter. Ist es sehr schwer, den Beruf mit der Familie zu vereinbaren?

In der Tat ist es schwer, aber man muss einfach eine Balance finden. Denn meine Kinder brauchen mich im Moment fast mehr als früher, als sie noch kleiner waren. Daher versuche ich, während des Schuljahres so viel wie möglich zu Hause zu sein. Wenn ich dann einmal, wie gerade, zwei Wochen weg bin, rufen sie an und sagen, dass sie mich vermissen. Auf der einen Seite ist das natürlich wunderbar, denn normalerweise wollen Teenager ja möglichst wenig mit ihren Eltern zu tun haben. Aber es fällt mir natürlich auch schwer.

Den ersten Gesangsunterricht haben Sie von Ihrer Mutter bekommen. Wie sieht das bei Ihren Kindern aus, unterrichten Sie die auch?

Sie sind beide sehr begabt, aber die Ältere weiß mit 16 Jahren schon genau, dass sie Musik nur als Hobby machen will. Aber die 13-Jährige möchte unbedingt Sängerin werden – doch keine Opernsängerin. (lacht) Aber die Wünsche und Geschmäcker wechseln in dem

Alter noch sehr häufig. Meine Ältere schwärmt im Moment zum Beispiel für Jonas Kaufmann, vor allem für seine Strauss-Lieder.

Kommen wir noch einmal zurück zu Strauss. Strauss pflegt einen üppigen, romantischen Orchesterklang und schwelgt oft in wunderschönen Melodien. Droht man sich als Interpret in dieser Musik zu verlieren, wenn man sie so sehr mag wie Sie?

Manchmal. Aber das ist etwas Positives. Gestern Abend habe ich mich zum Beispiel total in der Schlusszene verloren, weil mich das Orchester so verführt hat. Ganz unbewusst habe ich dabei ein paar Dinge anders gemacht als sonst. Und das ist natürlich eine wunderbare Sache, wenn man auf der Bühne so angeregt wird, dass man immer Neues ausprobiert.

Wie wichtig ist es dennoch, auf der Bühne die Kontrolle zu bewahren? Yehudi Menuhin sagte einmal: „Interpretation ist der größte Feind der Technik.“ Hat er Recht?

Das ist interessant, denn ich hatte einmal eine Lehrerin, die immer zu mir gesagt hat: „Dein Ziel muss es sein, dass Deine Zuhörer die Kontrolle verlieren; dafür musst Du sie aber behalten!“ Im Laufe der Zeit habe ich aber gemerkt, dass man, wenn man selbst in der Musik auf-

geht, das Publikum dadurch mitreißen kann. Allerdings nur bis zu einer gewissen Grenze. Geht man zu weit, denkt das Publikum, dass die Darstellerin die Kontrolle verliert. Ein weiteres Problem ist außerdem, dass man nicht singen kann, wenn man weint, weil der Hals ganz eng wird. Daher muss man die genaue Grenze finden, an der man sehr emotional und persönlich ist, aber nicht die Kontrolle verliert. Es darf nicht zu weit gehen.

Bei all den Strauss-Rollen, die Sie schon gesungen haben: Gibt es noch Lücken, die Sie gerne füllen möchten?

„Arabella“ ist natürlich wunderschön. Ich habe sie nicht sehr oft gesungen und würde es noch mal machen. Dann hoffe ich, dass ich einmal „Ariadne“ singen kann, von der die beiden Arien auf der neuen CD sind. Leider kommen „Elektra“ und „Salome“ für meine lyrische Stimme ja nicht in Frage. Vor allem „Salome“ wäre wunderbar.

DEUTSCHE WELLE
DW

Renée Fleming ist **Künstlerin des Monats** in DW-RADIO. Am 1. und 15. Februar 2009, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihr vorgestellt.
Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

Ihre Stimme klingt wie ein guter Portwein mit einem Schuss Sahne und geht daher eine perfekte Verbindung mit dem üppigen Orchesterklang von Richard Strauss ein.

Mit diesem Wunsch stehen Sie nicht alleine da. Was macht die Rolle der Salome so begehrenswert?

Für mich ist es vor allem die Musik. Die Oper ist von vorne bis hinten einfach perfekt gestaltet. Es gibt nur wenige Opern, von denen ich mir vorstellen kann, mich jeden Tag damit zu beschäftigen. Aber „Salome“ gehört auf jeden Fall dazu.

Einmal etwas ganz anderes: In Europa kennt man Sie vor allem als Opernsängerin. Doch am Anfang Ihrer Karriere haben Sie auch viel Jazz gesungen. Warum haben Sie sich dennoch für die Klassik entschieden?

Das war ein reiner Unfall. Mit 19, 20 wollte ich eigentlich Jazz-Sängerin werden, das war mein Ding. Aber ich war ein bisschen zu jung und zu ängstlich, um nach New York zu gehen. Also ging ich weiter zur Universität und wurde klassische Sängerin. Fast könnte man sagen, dass es Schicksal war. Denn heute bin ich total glücklich mit der Entwicklung. Damals war ich sehr schüchtern und verbrachte meine Zeit lieber in Übungsräumen als vor einem Publikum. Es hat eine ganze Zeit gedauert, bis ich mich auf der Bühne wohl fühlte.

Sie haben aber nicht nur Jazz und Klassik gesungen, sondern haben auch am

Soundtrack von „Herr der Ringe“ mitgewirkt. Auf diesem hört man eine ganz andere Stimme von Renée Fleming. Wie war diese Erfahrung für Sie?

Das war sehr schwer, muss ich zugeben. Howard Shore sagte mir: „Ich möchte Deine Stimme, aber absolut ohne Vibrato.“ Und ich dachte: „Hey, kein Problem, ich habe Jazz gesungen und

das immer schon so gemacht: einen langen Ton und am Ende ein bisschen Vibrato, ich kann das kontrollieren.“ Als wir dann anfangen haben, merkte ich, wie schwer es war, denn er wollte den Ton absolut

rein. Wenn man es versucht, ist es plötzlich schwierig. Es hat Stunden gedauert, bis wir das auf Band hatten. Aber ich war sehr beeindruckt, weil das ganze Team sehr diszipliniert war. Außerdem hatten wir Zeit, weil das Budget beim Film höher ist. Wenn ich sonst eine Aufnahme mache, habe ich vielleicht die Chance, es zwei Mal zu probieren, mit ein paar Korrekturen. Mehr nicht,

weil es einfach zu teuer ist. Die neue CD ist sogar ganz ohne Korrekturen, weil Christian Thielemann es ohne wollte. Dann hat man nur eine Chance, und alles muss perfekt sein.

Haben Sie den Film dann auch im Kino gesehen?

Aber natürlich! (lacht) Vor allem war ich dann für eine ganze Zeit sehr angesagt bei den Freunden meiner Kinder.

Noch eine Frage zum Schluss: Vor kurzem wurde Ihnen von einem Starkoch ein Dessert gewidmet. Kochen Sie selbst auch?

Es ist sehr witzig, denn ich koche sehr selten. Zu Hause fehlt mir einfach die Zeit. Meinen Kindern sage ich immer, dass es mir leid tut, denn für die kocht das Kindermädchen. Aber hier in Wien koche ich fast jeden Tag für mich selbst. Und ich bin sehr stolz darauf. Wenn ich ins Theater komme, erzähle ich es immer sofort meinen Kollegen: Ich habe ein Thunfischsteak gebraten – und es war gut. ■

